

Die Bedeutung der Predigt und der Predigtgottesdienste für das religiöse Leben des Volkes im Spätmittelalter

Univ.-Ass. Hans Würdinger

Predigt – Verkündigung des Gotteswortes

173

Predigt ist „jede lebendige Proklamation des Heilswillens Gottes nicht nur durch bloßes Verlesen des Schriftwortes, sondern durch die Verkündigung des Gotteswortes, die der Bevollmächtigte in der Kraft des Geistes aus seinem Herzen formt“¹. Die Predigt ist heute fester, elementarer Bestandteil des Gemeindegottesdienstes am Herrentag. Sie dient ohne Zweifel dem geistig-geistlichen Aufbau der Gemeinde, die in der Kraft des Wortes Stärkung, Lebenshilfe und Ermutigung holen kann und will. Neben der Sonntagspredigt gibt es Predigten bei der Sakramentenspendung (Heirat, Taufe, Firmung usw.) und bei Kasualien (Beerdigungen, Einweihungen) sowie leider immer weniger eigene Predigtgottesdienste wie etwa in der österlichen Bußzeit und der Adventszeit.

„Während die karolingische Reform bemüht war, die volkstümliche Predigt in den Gottesdienst einzubeziehen, entwickelte sich eine neue Blüte der Predigt im Hochmittelalter im selbständigen Predigtgottesdienst, für den die Kanzel als eigener Verkündigungsort geschaffen wurde“².

Die Predigt am Ausgang des Mittelalters am Vorabend der Reformation erhielt einen neuen, eigenen Stellenwert, ja sie trug wesentlich dazu bei, daß das reformatorische Gedankengut rasche Verbreitung fand. War bis zum Hochmittelalter die wesentliche Aufgabe des Priesters, der allerdings teilweise keinerlei Bildung besaß, die Feier der Messe, so trat nun in der Predigt Tätigkeit eine neue Aufgabe an den Klerus heran. Dabei spielten die Orden eine wesentliche Rolle, besonders die Bettelorden, die einen immer größeren Zulauf fanden und eine echte „Konkurrenz“ zum Säkularklerus darstellten. Kein Wunder also, wenn man sehr schnell bemüht war, die so wichtige Aufgabe der Predigt in den Händen des Weltklerus zu bewahren.

1. Das Aufblühen der Predigt Tätigkeit

Im Spätmittelalter kamen die Städte, besonders die Reichsstädte zu einer nie dagewesenen Blüte. Der Adel verlor immer mehr an Bedeutung und Macht. Damit wuchs auch das Interesse der städtischen Bevölkerung an geistiger und religiöser Kultur.

Das Bürgertum wurde wohlhabend und damit wuchs auch das geistige Bedürfnis. Dazu kam die religiöse Unruhe der Zeit, die verstärktes Inter-

¹ Adolf Adam – Rupert Berger, Pastoralliturgisches Handlexikon, Freiburg–Basel–Wien 1980, 419.

² Ebd., 420.

esse für die Verkündigung des Gotteswortes, für religiöse Auferbauung weckte. Die Predigt war plötzlich gefragt, denn sie gab Antwort auf die suchende Religiosität ihrer Zeit.

Dabei kam die Predigertätigkeit üblicherweise dem Pfarrklerus zu. Doch bald gab der Pfarrklerus die Predigt an andere ab, weil die notwendige Vorbildung bald nicht mehr ausreichend war. Seit dem 13. Jahrhundert hatten die Bettelmönche, Franziskaner und Dominikaner, diese Tätigkeit übernommen. „Aber sei es, daß der derb volkstümliche Ton der Kanzelredner dem verfeinerten Geschmack des Predigtpublikums nicht mehr zusagte, oder daß man Anstoß nahm an der Unsitte der Ordensleute, ihre Lehrstreitigkeiten auf der Kanzel auszutragen, oder daß wie in Straßburg, Schweinfurt und an nicht wenigen anderen Orten der Pfarrklerus mit den Bettelorden in heftigster Fehde lag, jedenfalls schwand die Beliebtheit der Bettelmönche“³.

Weltpriester übernahmen ab Ende des 14. Jahrhunderts weitgehend die Prädikaturen, die meist mit einträglichen Pfründen verbunden waren. Vielfach aber wurden diese Pfründen eigens für die Prädikatur gestiftet. Die Träger der städtischen Regierung und Verwaltung wurden sich plötzlich ihrer Verantwortung bewußt, die sie für das leibliche und das geistige Wohl und für das Seelenheil ihrer Stadtbewohner hatten. Ihre Aufgabe war es, das Seelenheil zu fördern und zu sichern. Die Menschen waren in dieser Zeit sehr danach bestrebt, Sicherungen für ihr künftiges Leben zu ergreifen und durch allerlei religiöse Aktivitäten (die teilweise in sehr abstruse Formen ausarteten) wie z. B. Reliquienverehrung, Eucharistiefrömmigkeit, Andachtsübungen, Kreuzgänge usw. diese Sicherheit zu erwerben. Vielfach waren sie „religiös erregt und innerlich aufgewühlt“⁴. Diese religiöse Aufbruchstimmung verlangte geradezu danach, mit Inhalten gefüllt zu werden, und dazu sollten die Predigten dienen. Im süddeutschen Raum nahm die Predigtstätigkeit und die Errichtung von Predigerstellen sehr rasch zu. Ende des 14. Jahrhunderts wurde durch den Priester Heinrich Cerdo eine Pfründe im neuen Spital zum Heiligen Geist in Nürnberg errichtet, das damals eine führende Stellung bezüglich der geistigen Blüte einnahm⁵. „Das verstärkte geistige Interesse und die religiöse Lebendigkeit der Bevölkerung forderten geradezu eine geistliche Unterweisung, die von theologisch geschulten Männern geboten wurde“⁶.“ Als Beispiel der Errich-

³ Theobald Freudenberger, *Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge im Bistum Würzburg am Vorabend der Reformation*, Münster 1954, 8.

⁴ Karl Schlemmer, *Gottesdienst und Frömmigkeit in der Reichsstadt Nürnberg am Vorabend der Reformation*, Würzburg 1980, 254.

⁵ Vgl. Freudenberger, 8.

⁶ Schlemmer, 254.

tung von Predigerstellen mag Nürnberg dienen. Wie schon gesagt, wurde 1385 eine erste Predigerstelle im Spital eingerichtet. Nach Freiwerden der Pfründe in der Kapelle der hll. Heinrich und Kunigunde bat der Pfarrer an der St.-Lorenz-Kirche den Bischof von Bamberg, eine Predigerstelle mit dieser Pfründe vereinigen zu dürfen. Dies wurde 1423 bewilligt. Diese Bewilligung war allerdings mit einigen Auflagen des Bischofs verbunden. So sollte die Predigerstelle einem befähigten und theologisch gebildeten Geistlichen übertragen werden, der dem Pfarrer Gehorsam schuldete und von diesem abgesetzt werden konnte. Unterkunft und Verpflegung erhielt er im Pfarrhof, die Besoldung von 30 fl sollte vor allem zur Anschaffung neuer Bücher dienen⁷.

In Nürnberg wurde in St. Lorenz und in St. Sebald der Prediger zum Pfarrklerus gerechnet, aber es waren nicht nur Weltpriester als Prediger angestellt, sondern zeitweise auch Benediktiner und Dominikaner. Gelegentlich kamen auch Angehörige der Bettelorden in die Stadt und fesselten die Zuhörer, unter diesen Predigern war auch Johannes Kapistran und Johann von Staupitz, der spätere Ordensobere Martin Luthers.

Sämtliche Initiativen in bezug auf die Predigt gingen in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation in Nürnberg von der städtischen Behörde aus. Der Rat hatte das entscheidende Wort bei der Predigerbeauftragung, was letztlich auch Bedeutung erlangte für die Einflußnahme der Reformation in der Reichsstadt.

In Würzburg errichtete das Domkapitel 1419 eine Prädikantenstelle am Dom, die einem Magister oder wenigstens einem Baccalaureus oder Lizentiaten der Theologie übertragen wurde. In Ulm wurde 1437 eine Prädikatur gestiftet, verbunden mit einer Frühmeßpfründe. Auch in vielen anderen Orten der Diözese Würzburg wird eine rege Predigertätigkeit überliefert⁸.

1.1 Die Stifter der Predigtämter

1.1.1 Laien

Die meisten Prädikaturen wurden von Laien gestiftet. Durchweg einfache Bürgerinnen und Bürger entschlossen sich, vermutlich von Klerikern beraten, „zum Lobe Gottes und zum Heil ihrer Seele“⁹ eine Predigerstelle zu stiften. Ein Hauptmotiv ist also die persönliche Frömmigkeit, durch die sie sich gedrängt fühlen, ein gottgefälliges Werk zu tun. Offenbar spürten

⁷ Vgl. Schlemmer, 256 f.

⁸ Vgl. Freudenberger, 15 ff.

⁹ Freudenberger, 19.

sie ein Bedürfnis, nicht nur die religiöse Erbauung, sondern auch die sittlich-moralische Besserung ihrer Landsleute zu unterstützen. Gelegentlich dachten Eltern auch an das Wohl ihres Sohnes, wenn sie für ihn als Priester eine Prädikatur stifteten.

1.1.2 Fürsten

Die Fürsten, die eine Prädikatur stifteten, hatten andere Beweggründe. Ihnen lag daran, ihrer eigenen Hofhaltung und Residenzstadt mehr Glanz zu verleihen. Dazu dienten die festlichen Gottesdienste der Stiftskanoniker an den Kollegiatsstiften. Die Kanoniker aber sollten dem Fürsten zugleich als Gelehrtenegremium dienen. Daneben kam dem Prediger z. B. in Ansbach die Aufgabe zu, für die religiöse Fortbildung des Klerus in regelmäßigen Vorlesungen zu sorgen. Dadurch gewann der Landesherr auch Einfluß auf die geistige Entwicklung seines Klerus.

1.1.3 Städte

Auch Bürgermeister und Rat der Städte waren Stifter von Predigerstellen. Dabei galten vielfach praktische Gesichtspunkte. Man wollte die „Geistes- und Charakterbildung der Bürger heben und das Volk in den Nachmittagsstunden von Spiel und sinnlicher Lustbarkeit fernhalten“¹⁰.

1.1.4 Weltkleriker

Auch Weltpriester stifteten Prädikaturen. Meist war der Grund eine persönliche Beziehung zu einem Ort, wo sie entweder beheimatet waren oder wenigstens eine Pfründe hatten.

1.2 Anforderungen an den Prediger

An den Prediger wurden nicht geringe persönliche Anforderungen gestellt, von der kräftemäßigen Leistung ganz zu schweigen. Er mußte in tadellosem Ruf stehen, d. h. auf jeden Fall einen einwandfreien Lebenswandel führen, was bedeutete, daß er in keinem Konkubinat leben durfte. Schließlich war der Prediger ja zur geistlichen Auferbauung des Volkes angestellt und mußte eine gewisse Vorbildstellung einnehmen. Auch sollte er, wie etwa in Weinsberg, in einer frommen Familie ehelich geboren sein¹¹.

Eine weitere Voraussetzung war in der Regel die Priesterweihe, weil vielfach die Prädikaturen mit Meßpfründen verbunden waren, die zur Dotation der Predigerstelle dienten. In der Regel wurde eigens angeordnet,

¹⁰ Freudenberger, 20.

¹¹ Vgl. Freudenberger, 21.

daß ein Weltpriester die Predigerstelle erhalten solle. Voraussetzung zum Predigeramt war auch die Vertrautheit mit der Heiligen Schrift und, was sehr wesentlich war, die Beherrschung der deutschen Sprache. Dazu sollte die nötige rhetorische Gewandtheit kommen und möglichst bereits eine Bewährung als Prediger.

Sehr wesentlich war eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung. Je nach Größe und Bedeutung eines Ortes steigerten sich hier die Ansprüche. Z. B. gab sich das Städtchen Windsheim damit zufrieden, wenn der Kandidat überhaupt einen akademischen Grad mitbrachte, Heidingsfeld erwartete, daß der Prediger die Hl. Schrift kannte. Das Domkapitel Würzburg, die Städte Fulda, Ansbach usw. aber wünschten für den Prediger den theologischen Doktorgrad, wenigstens aber das Lizentiat in der Theologie. Allerdings waren so gut ausgebildete Theologen nicht immer leicht zu finden, weil sich nur wenige das Studium leisten konnten. Juristen und Kanonisten kamen nach ihrem Studium in gute Positionen, Theologie war mehr oder weniger eine brotlose Kunst. Deshalb wurden die hohen akademischen Anforderungen bald zurückgeschraubt. Es genügte z. B. in Rothenburg Kandidaten, die wenigstens Doktor oder Lizentiat des kanonischen Rechts oder wenigstens Magister artium waren. Ob hierbei allerdings mit dem akademischen Grad die Qualifikation als Theologe und Prediger sehr hoch war, sei wohl dahingestellt.

1.3 Das Nominationsrecht

„Von größter Bedeutung für die spätere Entwicklung namentlich in der Reformationszeit waren die bei der Berufung der Prediger zusammenwirkenden Faktoren. Wie bei allen Pfründeübertragungen sind dabei verschiedene Rechte zu unterscheiden: Das Nominationsrecht, auch Wahlrecht genannt (*ius nominandi* oder *eligendi*), das Präsentationsrecht (*ius praesentandi*) und die Investitur bzw. Bestätigung durch den Bischof¹².“

Das Nominationsrecht des Predigers steht zunächst dem Stifter zu. Der Stifter kann einen geeigneten Kandidaten dem jeweiligen Pfarrer der Kirche vorschlagen. Der Pfarrer von Haßfurt hatte z. B. die Pflicht, die vom Stifter nominierte Person dem Generalvikar oder dem Bischof zu präsentieren, welcher den Prediger dann in sein Amt investiert¹³. Anders z. B. in Weinsberg, wo die Stadt das Nominationsrecht besaß, der Herzog von Württemberg aber als Landesherr die Präsentation vornahm und der Bischof von Würzburg die Investitur.

Bei Stiftspredigerstellen teilen sich meist die fürstlichen Stifter und das Kollegiatkapitel in die Patronatsrechte. Mit Ausnahme des Würzburger

¹² Freudenberger, 24.

¹³ Vgl. Freudenberger, 24.

Domkapitels und im Stift Haug lag das Nominationsrecht für Prädikaturen im Bistum Würzburg immer in Händen von Laien. Der zuständige Seelsorgeklerus scheint diese Regelung grundsätzlich akzeptiert zu haben.

2. Die Prediger

2.1 Die Aufgaben des Predigers

Die Ansprüche an den Prediger waren sehr groß, so daß viele Bewerber vor der gewaltigen Arbeitslast, die ihnen drohte, zurückschreckten. So sollte der 1419 bestellte Domprediger von Würzburg, Magister Gerlach, an allen Freitagen des Jahres eine theologische Vorlesung halten und diese tags zuvor an der Domtüre anschlagen. Die Vorlesungen durften nur ausfallen an Hundstagen und zur Weinernte sowie in den Universitätsferien. Der Prediger mußte notfalls um einen Ersatz suchen. Predigtverpflichtung besaß er zunächst nur an Sonntagen und an den hohen Festtagen, an denen der Domdekan das Hochamt zu halten pflegte. An diesen Tagen sollten kunstgerechte Kanzelvorträge gehalten werden. Der Magister sollte jeweils frühmorgens nach der Matutin in deutscher Sprache predigen. War er rechtmäßig verhindert, durfte er sich auf eigene Rechnung vertreten lassen. Für seine Tätigkeit wird dem Magister ein Jahresgehalt von 60 Goldgulden zugesichert¹⁴.

1427 wurde in Würzburg die Predigtstätigkeit näher festgelegt. Die Predigterverpflichtung erstreckte sich jetzt auf alle Sonn- und Feiertage, außerdem auf die Werktage in der Fastenzeit und auf die Montage, Mittwoche und Freitage in der Adventszeit¹⁵.

In Ulm sollte der Prädikant, der die von Pfarrer Neithart gestiftete Predigerstelle innehatte, das ganze Jahr hindurch an den Freitagen und in der Adventszeit täglich predigen¹⁶. Vielfach mußte auch werktags gepredigt werden, das aber war sehr unterschiedlich geregelt. Zumindest gilt die Predigtverpflichtung mehrmals in der Woche. Die Zahl der Predigtstage war, an heutigen Maßstäben gemessen, sehr groß. In der Regel aber sollte der Prediger an allen Sonn- und Feiertagen das Wort Gottes verkünden, von einigen Ausnahmen abgesehen, wo auch der Pfarrer predigte. An den Hochfesten des Kirchenjahres, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, wurde drei Tage hintereinander gepredigt, also auch am Stephanusfest und am Johannistag, sowie am Ostermontag und Dienstag. Im Stift Haug kam noch eine Predigt am Fest der Unschuldigen Kinder dazu. Ebenso sollte am Neujahrstag, an Epiphanie, an Christi Himmelfahrt gepredigt werden.

¹⁴ Vgl. Freudenberger, 14.

¹⁵ Vgl. Freudenberger, 8.

¹⁶ Vgl. Gottfried Geiger, *Die Reichsstadt Ulm vor der Reformation. Städtisches und kirchliches Leben am Ausgang des Mittelalters*, Ulm 1971, 150.

Aber auch an zahlreichen Heiligenfesten, zu denen sämtliche Marienfeste und Aposteltage zählten, meist auch am Fest des hl. Johannes des Täufers und Allerheiligen wurden Predigten gehalten. Dazu kam vielfach vermehrte Predigtstätigkeit in der Advents- und Fastenzeit und in der Karwoche.

2.2 Die Bildung der Prediger

Besonders die Klosterprediger am Katharinenkloster in Nürnberg atmen in ihren Predigten den Geist der Spätscholastik, was sich am Inhalt der Predigt deutlich ablesen läßt. Vielfach werden Einteilungen vorgenommen wie etwa die 7 Gaben des Heiligen Geistes oder die 14 Werke der Buße¹⁷. Auch tauchen in diesen Predigten mystische Einflüsse auf. Vielfach basiert die theologische Ausbildung der Prediger auf der Kenntnis der Kirchenlehrer und natürlich der Heiligen Schrift.

3. Die Predigt

3.1 Die Predigtzeit

Die vielen Predigtverpflichtungen an zahlreichen Tagen des Jahres wurden schon angesprochen. Die Predigten fanden an heute schier unvorstellbaren Tageszeiten statt. So wurde im Dom von Würzburg stets nach der Matutin gepredigt, in Rothenburg nach der Non, meist aber an den Sonntagen und an Festtagen nach dem Mittagessen. In der Advents- und Fastenzeit wurden die Predigten nach der Frühmesse gehalten. In Heilbronn und in Rothenburg wurden Marienfeste mit einer Ansprache am Vorabend begonnen. In Nürnberg wurde an Sonn- und hohen Festtagen früh und mittags gepredigt¹⁸.

Die Zeit der Predigt wurde in Ulm durch den Rat der Stadt festgesetzt. Die Pfarrpredigt fand um 6 Uhr früh statt. Der Neithartprediger predigte zwischen Frühmesse und Frauenmesse im Münster. Wollte der Pfarrer selbst predigen, mußte der Prediger zurücktreten und durfte danach oder am folgenden Tag morgens predigen. In Nürnberg sollte die Frühpredigt nach der Segnung des Weihwassers stattfinden¹⁹.

Auch die Länge der Predigten wurde festgelegt. 1506 ließ der Rat der Stadt Nürnberg bestellen, die Predigt dürfe nicht länger als eine Stunde dauern, am Karfreitag nicht länger als zwei Stunden. Zur Pestzeit wird in Nürnberg verordnet: „Item allen predigern lassen ansagen, das sy in zeyt des sterbens an den feirtagen über ein halbe stund nicht predigen“²⁰.

¹⁷ Vgl. Peter Renner, Spätmittelalterliche Klosterpredigten aus Nürnberg. In: Archiv für Kulturgeschichte 41 (1959), 203.

¹⁸ Vgl. Schlemmer, 258.

¹⁹ Vgl. Schlemmer, 258.

²⁰ Zit. nach Schlemmer, 259.

3.2 *Inhalte der Predigt*

Die Inhalte der Predigt waren geprägt von der Bildung des Predigers. Sie zeigten deutlich scholastische Züge, etwa die Nürnberger Klosterpredigten. Teilweise wurde der Inhalt im Stiftungsbrief vorgeschrieben wie etwa bei dem Neithartprädikanten in Ulm: „von dem leych unsers hern Jhesu Christi und den materien, die darzu zesagend gehernd, oder von dem aller hochgelobsten sacrament deß waren lychnams unsers herren Jhesu Christi“²¹.

3.2.1 *Zahlenspiele und Einteilungen*

Der Nürnberger Klosterprediger Johannes von Kirchslag zählt in seinen Predigten gern auf: die 6 Grade der Liebe Gottes, die 7 Gaben des Heiligen Geistes, die 14 Arten der Buße. Peter Kirchslag, ebenfalls am Katharinenkloster in Nürnberg, rechnet aus, wieviel Jahre, Wochen, Tage und Stunden Jesus und Maria gelebt haben, er nennt die neun Grade der wahren Demut, die fünf Bedingungen der Märtyrernachfolge und die 12 Sterben in Verbindung mit den 12 Sternen der Offenbarung des Johannes.

Friedrich Stromer, im selben Kloster, zählt die zwölf Brunnen auf, aus denen alle Lehrer trinken, die zwölf Früchte des Heiligen Geistes, die zwölf Früchte des geistlichen Standes usw. Daß dabei die bestimmten Zahlen 3, 9, 12 eine Rolle spielten, ist wohl in der scholastischen Theologie selbstverständlich.

3.2.2 *Theologische Inhalte*

Dr. Ulrich Krafft in Ulm sprach vielfach christologische und biblische Themen an, gemäß seines Stiftsbriefs. Auch dogmatische Spitzfindigkeiten kamen zur Sprache. In Nürnberg im Kloster sprach der Prediger über die auserwählte Schönheit der Gottesmutter bei ihrer Aufnahme in den Himmel. Johannes von Kirchslag stützt sich in seinen Predigten vielfach auf Thomas von Aquin, Bernhard von Clairvaux, Anselm von Canterbury, Albertus Magnus, Pseudo-Dionysius und Ambrosius²². Vielfach gab es dabei auch farblose rein theologische Vorträge.

3.2.3 *Praktische Predigten*

Es war das große Anliegen des Ulmer Predigers Dr. Ulrich Krafft, den äußerlichen Gottesdienst, der im spätmittelalterlichen Ulm wie anderswo wuchernde Formen angenommen hatte, durch innerliche Frömmigkeit und wahre Andacht abzustützen. Dies drückt sich in seinen Predigten aus. „Weil das rechte Gebet von der Erkenntnis eigener Schuld und Unwürdig-

²¹ Geiger, 152.

²² Vgl. Renner, 204.

keit ausgeht und sich an den Gott der Gnade wendet, sind der Zöllner im Tempel, Maria Magdalena, das kanaanäische Weib, der Schächer am Kreuz Vorbilder eines andächtigen Beters²³.“

Krafft verurteilt das nur mechanische Beten ohne innere Andacht und Sammlung des Herzens²⁴.

Dieses Gedankengut ist schon fast reformatorisch geprägt. Die Klosterprediger in Nürnberg handeln von der „Demut, vom Beichten und von der Frömmigkeit ganz im Geiste der Scholastik“²⁵. Auch über die Eucharistie und die Messe wurde viel gepredigt. Dabei wird das Meßopfer eng mit dem Kreuzesopfer Christi in Verbindung gebracht. Wesentlich waren auch Betrachtungen über die Passion, etwa die eines Paulus Wann in Passau²⁶. Die Prediger forderten auch auf zum häufigen Meßbesuch.

3.2.4 Aktuelle Themen

Auch aktuelle politische Tagesthemen wurden in der Predigt behandelt. In Ulm „polemisierte Pfarrer Neithart massiv in einer Predigt gegen die Gewohnheit der Stadt, Zölle von Geistlichen zu erheben und ließ sich dabei zu demagogischen Ausfällen gegen die Stadtobrigkeit hinreißen“²⁷.

In Nürnberg kam es wohl zu keinen aktuell-politischen Themen, weil der Rat der Stadt nie in die Ausübung der Predigtstätigkeit eingriff.

In Passau predigte Domprediger Paulus Wann über den Wucher der Handelsleute. Dabei schilderte er die schlimmen Folgen des Wuchers in sittlicher, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung.

3.2.5 Die Ablasspredigt

Im Würzburger Dom wurden auch Ablasspredigten gehalten durch den Domprediger Dr. Johann Reyss²⁸, nachdem diese Publikation des Ablasses mit Nikolaus von Cues im Jahr 1450 ihren Anfang genommen hatte. Der Domprediger publizierte die Ablassbulle von 1516, dann durften die eigentlichen Ablassprediger das Wort ergreifen.

3.2.6 Amtliche Verlautbarungen

Die Pfarrkirchenkanzel war auch, vor allem in Ulm, „Ort geistlicher, amtlicher, ja städtischer Verlautbarungen aller Art. So ordnete der schwäbische Bund anlässlich des Schweizerkrieges 1499 an, daß für das Gelingen

²³ Geiger, 152.

²⁴ Vgl. Geiger, 152.

²⁵ Renner, 207.

²⁶ Die Passion des Herrn (Passauer Passionale). Gepredigt im Passauer Dom im Jahre 1460 von Dr. Paul Wann † 1489. Aus einer lateinischen Münchener Handschrift übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Oberstudienrat Dr. theol. Franz Xav. Zacher, Augsburg 1928.

²⁷ Geiger, 152.

²⁸ Vgl. Freudenberger, 98 ff.

des Krieges ein Kreuzgang um die Kirche gehalten werde, daß das Volk unter dem Amt und in der Predigt ermahnt werde . . . Ferner wurden Jahrtage, Sterbefälle und Begräbnisse von der Kanzel bekanntgegeben“²⁹.

3.2.7 *Das Niveau der Predigten*

Die Qualität der Predigten unterlag sicher auch der großen Beanspruchung des Predigers und dessen theologischer Ausbildung. Es ist „viel gepredigt worden, und es mag das Urteil berechtigt sein, daß auf diesem eher zuviel als zuwenig geschah, zumal das Niveau dieser Predigten, soweit wir es aus . . . Entwürfen und Nachschriften kennenlernen, der Stimmung der Zeit entsprach und oft erstaunlich, manchmal unglaublich niedrig war“³⁰.

4. *Zusammenfassung*

Mit dem Aufbrechen der geistigen und materiellen Blüte in den Städten wurde auch eine Befriedigung der religiösen Suche nach Sinn nötig. Die Predigten sollten diesen Beitrag leisten. Ihre Ansprüche waren, allein schon der Häufigkeit wegen sehr hoch, die Prediger durchweg gebildete Theologen. So konnte die Frömmigkeit der Bevölkerung mit neuem Inhalt gefüllt werden, allerdings wurde dadurch auch der Reformation, die ja auf die Verkündigung durch Prediger angewiesen war, sicher auch Vorschub geleistet. Interessant wäre, wie die Gläubigen diese Predigten aufgenommen haben. Aber darüber gibt die Literatur wenig Auskunft.

²⁹ Geiger, 151.

³⁰ Bernd Moeller, *Frömmigkeit in Deutschland um 1500* (= Archiv für Reformationsgeschichte 56), Gütersloh 1965, 27.

Wahr und fest ist die Predigt der Kirche; ein und derselbe Weg zum Heil wird in der gesamten Welt gewiesen. Ihr ist das Licht Gottes anvertraut, und deshalb wird die Weisheit Gottes, die alle Menschen rettet, „am Ausgang besungen, und auf den Straßen wirkt sie mit Zuversicht, oben auf den Mauern wird sie gepriesen, an den Toren der Stadt redet sie beständig“ (Spr 1,20). Denn überall predigt die Kirche die Wahrheit, sie ist der siebenarmige Leuchter, der Christi Licht trägt.

Aus: Irenäus von Lyon: *Gegen die Häresien* 5,20,1
